Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 15

Artikel: Sizilien
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926110

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und liefen mit geringerer Geschwindigkeit weiter. Im Dunkel der Nacht gewahrten wir endlich die Umrisse von Bergen. Wir erkannten, daß wir an der Küste entlang fuhren und uns dem Kap Bon näherten.

Um zwei Uhr nahm der Sturm erneut zu. Es machte uns wenig aus. Wir wußten, wir hatten es geschafft. Wir lagen nun im Schutz der deutschen Linien und konnten ruhig landen. Wir wußten aber auch, daß unsere Fahrt nun ein Ende hatte. Einer weitern Unternehmung war unser Schiff nicht mehr gewachsen. Langsam aber stetig sickerte das Wasser durch die Einschußlöcher.

Um drei Uhr liefen wir auf Grund. Wir sprangen ins Wasser. Es reichte uns knapp bis zum Knie. Nach zwanzig Minuten waren wir an Land. Aber wir mußten noch einmal zurück durchs Wasser. Wir schleppten Decken herbei und bargen unsere Schwerverwundeten in einer Dünenmulde. Mit den zehn übrig gebliebenen Kameraden legten wir uns dort dicht neben einander. Die nassen Decken schützten uns vor dem wehenden Sand und dem eisigen Wind. Endlich schliefen wir ein, von Erschöpfung übermannt.

Um sechs Uhr war es Tag. Wir holten unsere Toten von Bord, begruben sie und sprachen ein stilles Gebet. Oberleutnant H. brach mit einem Mann zur Erkundung auf. Zehn Minuten später kamen Araber zu uns. Sie bargen unser Gepäck und erlabten uns mit Milch. Heulend umstanden uns ihre Frauen und riefen Allah (Gott) um Mitleid an.

Es mag sein, daß wir nicht sehr kriegerisch aussahen. Mein Anblick erschreckte sie wohl gar. Mein Rock war mit Blut besudelt. Um den Kopf trug ich eine blutgetränkte Unterhose. Ich fror und hatte entzündete Augen. Trotz allem freute ich mich des jungen Tages.

Seltsames, glückhaftes Schicksal! Wir hatten nahe bei einem Flugplatz übernachtet. Italienische Flieger verbanden unsere Wunden und brachten heißen Kaffee. Ein deutscher Offizier versprach, uns in der folgenden Nacht auf das Festland hinüber zu bringen.

Wir schliefen bis zum Abend. Unterdessen war der Flugplatz geräumt worden. Englische Panzer näherten sich. Der nächste Flugplatz war 80 Kilometer entfernt. Das bedeutete drei bis vier Stunden Fahrzeit in der Nacht. Aber woher ein Fahrzeug nehmen? Wieder ergab sich ein glücklicher Zufall. Ein Arzt meldete sich, der zum Flugplatz fahren mußte. So würde es dennoch glücken.

Statt um 21 Uhr kam er erst um 23 Uhr. Unterwegs mußten wir uns zudem eine Stunde versteckt halten. Die Straße wurde fast pausenlos bombardiert. Endlich fanden wir die Felsenhöhlung der Flugleitung. Es war drei Uhr. senhölung der Flugleitung. Es war drei Uhr. Fünf Maschinen waren eben gestartet, die sechste wurde erwartet. Die sollte uns Verwundete mitnehmen.

Sie flog nicht mehr. Der Morgen brach an. Unsere letzte Hoffnung zerrann. Wir verbrachten einen Tag in der Felshöhle zwischen Wachen und Schlafen. In regelmäßigen Abständen warf der Tommy Bomben auf unsern Zufluchtsort ab.

So kam die nächste Nacht. Die Engländer landeten in der Nähe von uns starke Stoßtruppen. Ringsum standen die Fackeln ihrer Leuchtfallschirme. Der Feind suchte unsern Flugplatz. Wir aber warteten voll Ungeduld auf die Junkers (deutsche Flugzeuge). Die erste war für 28 Verwundete bestimmt. Meine Kameraden sollten mit der nächsten starten.

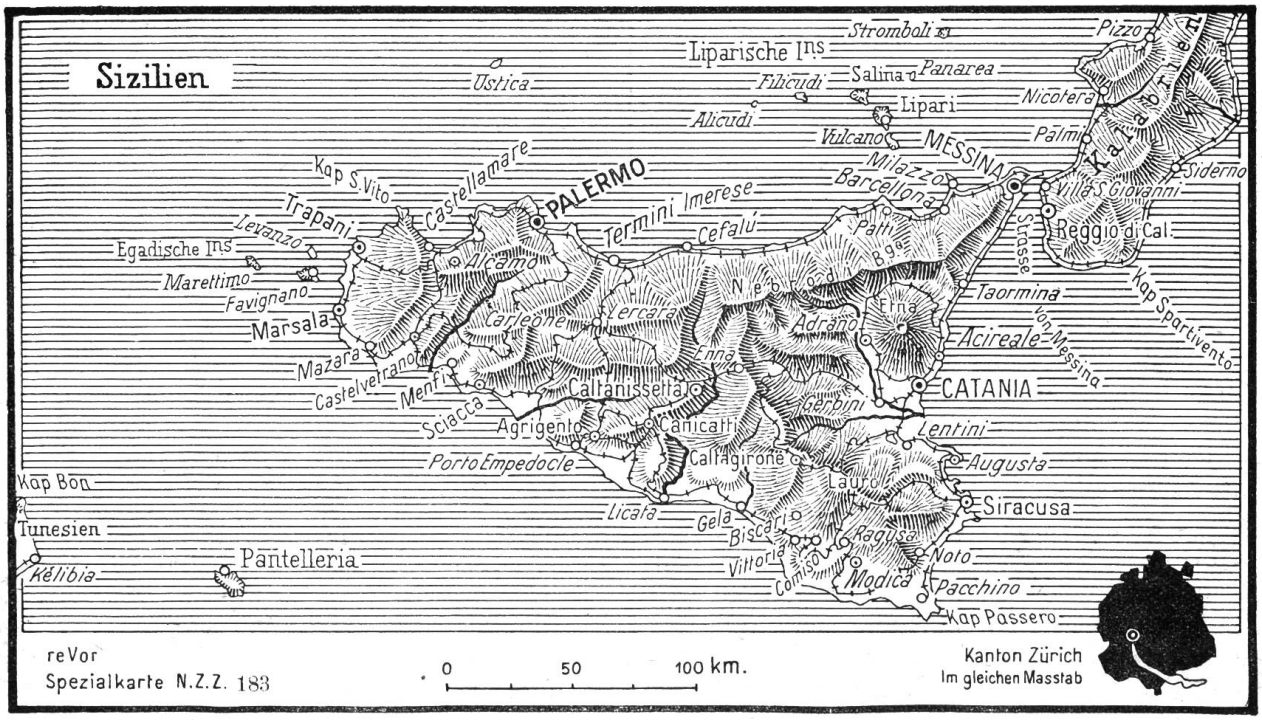
Wir standen dicht gepreßt im dunkeln Laderaum. Gleich beim Start geriet unser Flugzeug in einen Bombentrichter. Mit den Händen mußten wir es frei schaufeln. Viermal rasten wir über den Flugplatz, bis die überladene Maschine hochkam. Außerhalb des Platzes setzte sie noch einmal mit hartem Schlage auf. Endlich zog sie an.

Der armverletzte Unteroffizier aus S. sagte alle zehn Minuten die Zeit an. Nach einer Stunde schoß der Pilot die ersten Erkennungszeichen ab. Sizilien war also in Sicht.

Wir kurvten ein und landeten glatt. Im zagen Licht des Morgens glänzten die Umrisse der Jäger und Transporter. (Transporter = Flugzeug, das Waren führt.) Wir standen stumm und blickten zum Himmel. Eben wurde die nächste Maschine sichtbar.

Sizilien.

Der Sturm auf die Festung Europa hat begonnen. In der Morgenfrühe des 10. Juli sind die Amerikaner und Engländer auf Sizilien gelandet. Die Kriegsflotte, welche diese Landung durchführte, war fast 60 Kilometer lang. Sie zählte mehr als 2000 Schiffe mit Mannschaften, Fahrzeugen, Waffen und Vorräten aller Art.



Das Kärtchen gibt ein übersichtliches Bild von der Lage der Insel Sizilien. Ganz links sieht man noch das Kap Bon, einen Zipfel von Tunesien (Afrika). In der rechten oberen Ecke ist der südlichste Zipfel von Italien. Gelandet sind die Engländer beim Kap Passero, dem südlichsten Teil Siziliens. Zum Vergleich ist außen rechts der Kanton Zürich eingezeichnet. An Hand des Kärtchens können die gegenwärtigen Kämpfe leicht verfolgt werden.

Die Landung war seit Wochen durch die Luftwaffe vorbereitet worden. Hunderte von Flugzeugen hatten täglich die Schiffshäfen und Flugplätze in Sizilien und Süditalien bombardiert. In der Nacht vom 9. auf den 10. Juli führten Transport- und Segelflugzeuge Fallschirmjäger her. Sie gingen hinter den italienischen Truppen mit Fallschirmen nieder. Andere Flugzeuge setzten im Innern Siziliens Luftlandetruppen und schwere Waffen ab.

Diese Luftsoldaten hatten wichtige Aufgaben. Sie fielen den Italienern in den Rücken, besetzten Flugplätze und zerstörten die Verbindungen zwischen den italienischen Truppeneinheiten. So entstand bei den Italienern Unsicherheit und Verwirrung.

Erst gegen den Morgen griff die Flotte ein. Voran gingen die eigentlichen Kriegsschiffe. Sie beschossen und zertrümmerten die Stellungen der Italiener an der Küste. So wurde der Weg frei für die Landung der ersten Truppen. Unterdessen näherten sich die Transportschiffe und brachten Panzerwagen und Mannschaften an das Land.

Gleichzeitig wurde auch der Kampf in der Luft geführt. Jagdflugzeuge wehrten die Angriffe der deutschen und italienischen Flugzeuge ab. Bomber warfen Sprengstoffe auf die landeinwärts gelegenen Stellungen. Riesige Fackeln beleuchteten das ganze Küstengebiet taghell.

Sofort nach der Landung errichteten die Amerikaner und Engländer Stützpunkte oder Brückenköpfe. Im Mittelalter gab es auch bei uns Brückenköpfe. Zu beiden Seiten der wichtigen Brücken standen starke Tore oder Burgen. Sie versperrten den Feinden den Uebergang über die Brücke.

Heute haben die Brückenköpfe eine etwas andere Bedeutung. Es sind befestigte Stellungen jenseits eines Flusses oder eines Meeres. Im Schutze dieser Stellungen werden Kriegsmaterial und neue Truppen herangeführt. Unterdessen wird der Brückenkopf erweitert und ausgebaut. Stoßtruppen drängen den Feind so rasch als möglich weiter zurück. Nach und nach entsteht ein starkes Heerlager. Das bildet dann den Stützpunkt zu neuen Unternehmungen. —

Sizilien ist eine große Insel. Sie mißt 25740 km². Das entspricht ungefähr der Größe der deutschen Schweiz. Doch zählt sie ebensoviel Einwohner wie die ganze Schweiz. Eine schmale Meerenge, die Straße von Messina, trennt Sizilien vom Festland. Sizilien ist wie eine Brücke zwischen Europa und Afrika.

Wilde Bergketten füllen fast die ganze Insel. Nur an der Küste liegen größere Stücke

ebenen Landes. Der bekannteste Berg heißt Aetna. Er ist der höchste Vulkan Europas (Vulkan = feuerspeiender Berg.) Von der Ostküste aus steigt er 3313 Meter hoch. Das ist der gleiche Höhenunterschied wie zwischen Lauterbrunnen und der Jungfraupitze.

Der Aetna wirft von Zeit zu Zeit riesige Mengen Lava (flüssiges Gestein) und Asche aus. Gewöhnlich sind damit auch Erdbeben verbunden. Auf diese Weise wurden z. B. im Jahr 1669 in der Nähe des Vulkans 12 Städte zerstört und 90000 Menschen getötet. Vor 35 Jahren kamen sogar 100000 Menschen ums Leben. Fast die ganze Stadt Messina lag damals in Trümmern.

Die Täler und Ebenen sind sehr fruchtbar. Gepflanzt werden Weizen, Gerste, Wein, Oel, Zitronen, Orangen, Mandarinen, Bohnen, Tabak, Feigen usw. Sizilien hat beträchtliche Ueberschüsse an diesen Feldfrüchten. Es kann namentlich Weizen, Südfrüchte, Wein und Olivenöl nach dem Festland ausführen.

Das Innere des Landes ist trocken, unfruchtbar und waldarm. Dort finden sich fast nur kärgliche Weiden für Schafe und Ziegen. Doch tritt die Viehzucht der Insel gegen den Ackerbau zurück.

Neben der Landwirtschaft sind auch die Fischerei (Thunfisch, Sardellen) und der Handel wichtige Erwerbszweige. Bedeutend ist ferner der Bergbau auf Schwefel. In den sizilianischen Bergwerken werden jährlich viele tausend Bahnwagen Schwefel gewonnen.

Die wichtigsten Städte heißen Palermo, Messina, Catania, Sirakus, Marsala und Trapani. Sie liegen alle am Meer und bilden mit den übrigen Küstenorten einen reichen Kranz rings um die Insel herum. Palermo ist die größte sizilianische Stadt. Sie zählt 450000 Einwohner oder ungefähr so viel wie Zürich und Bern zusammen. Wichtige Stützpunkte der italienischen Flotte sind Palermo und Augusta.

Für die Kriegsführung ist Messina besonders wichtig. Diese Stadt liegt auf der Nordostspitze Siziliens. Dort, wo die Insel dem Festland am nächsten kommt. Der gesamte Schiffsverkehr zwischen der West- und Ostküste Italiens geht durch die Straße von Messina. Fällt Messina in die Hände der Feinde, ist der italienische Schiffsverkehr lahmgelegt.

Die Sizilianer sind lebhaft, arbeitsam, genügsam, intelligent, aber auch stolz, leidenschaftlich und leicht erregbar. Ihr Land ist schon seit Jahrtausenden ein Zankapfel zwischen den Völkern. Wohl schon mehr als dutzendmal hat es den Herrn gewechselt. Erst seit 1860 bildet es einen Teil des Königreiches Italien.

Die Besetzung Italiens hat doppelte Bedeutung. Bisher konnten die Italiener die Seeverbindung zwischen England, Asien und Australien stören. Künftig wird das kaum mehr der Fall sein. Ferner wird nun Sizilien zum Sprungbrett gegen das Festland. Seine Besetzung erleichtert den Angriff gegen Italien, Griechenland und Frankreich.

Alpenherden im Hochgewitter.

Während des ganzen Winters sehnten wir uns nach der Sommerszeit. Und doch bringt diese auch wieder ihre Gefahren mit sich. Gewitter und Hagelschlag richten oft in Gärten, Wiesen, Aeckern und an den Obstbäumen großen Schaden an. Fast jedes Jahr werden aus einzelnen Gegenden der Schweiz schwere Unwetter gemeldet. Aber so heftig wie im Hochgebirge toben die Gewitter im Tiefland doch nie. Einer der besten Kenner der Alpen, Friedrich von Tschudi, schreibt davon:

In gewöhnlichen Zeiten ist das Alpvieh sehr vertraulich zu den Sennen. Ruft der Senne eine Kuh beim Namen, so nähert sie sich ihm sofort. Bricht aber in der Nacht ein Gewitter herein, so kommt alles in Unordnung, Not und Schrecken. Die Sennen verlieren die Macht über das Vieh. Noch größere Verwirrung richtet ein Hochgewitter an, weil das Vieh auch nachts im Freien ist und nicht in den Hütten.

Noch liegt die Herde in der Nähe der Hütte. Die Hirten liegen in tiefem Schlaf. Von des Tages Last und Hitze sind sie müde. Plötzlich leuchtet es fern am Horizonte. Das nahe Schneefeld liegt minutenlang wie von Feuer überzogen. Schwarz hangen die schweren, breitgeballten Wolken über den Gipfeln. Von Westen her jagt gelbliches Gewölk mit leicht zuckenden Strahlen. In der fernen Tiefe ruht das schwarze Land in Totenstille. Die Kühe wachen auf und werden unruhig. Warme Windstöße fegen zwischen den Felsköpfen heran. Sie rauschen leise in den Alpenrosenbüschen und niederen Bergföhren. Die Wasser der Gletscher werden lebendig. In der Ferne beginnt es dumpf zu rollen. Die oberen Lüfte kämpfen gegeneinander. Es zuckt immer lebhafter und feuriger über den höchsten Alpengipfeln. Die Kühe stehen auf und sammeln sich. Dumpf